

# Projekt 500 – Das Abkommen

Tobias Tauscher (2023), 798 Wörter

Die Verhandlung vor der entscheidenden Übergabe verlief definitiv nicht nach seinem Plan. Egal, wie oft er die Situation im Kopf durchgespielt hatte, am Ende lief ihm wieder einmal die Zeit davon. Auch der Ort schien denkbar ungeeignet: Die Wände des kleinen Zimmers, mit dem viel zu großen Tisch in der Mitte, erdrückten ihn geradezu.

Seit Minuten starrte er nun schon auf die kleine Gruppe von Männern und Frauen, die man vor ihm aufgereiht hatte. Ihre Gesichter waren ausdruckslos und kein Laut war von ihnen zu hören, wohlwissend, welches Schicksal sie als Geiseln dieser Verhandlung erwarten würde.

Einzig die Stimme der anwesenden Unterhändlerin dröhnte in seinen Ohren. Wie ein spirituelles Mantra wiederholte sie die Bedingungen des vereinbarten Abkommens immer wieder aufs Neue. Der perfide Handel verlief bereits jetzt sichtlich zu ihren Gunsten, denn ihren Teil der Abmachung hatte sie ohne Weiteres erfüllen können.

Das von ihm ersehnte Objekt lag schmucklos vor ihm auf dem Tisch. Es war nicht größer als ein Buch und zum ersten Mal zum Greifen nah. Wie ein Mahnmal für seine schlechten Entscheidungen schrie es ihn in Gedanken an. Aber er war an einem Punkt angekommen, an dem es keinen Weg mehr zurückgab. Es gab keine Alternative und keinen Plan B. Nun lag es an ihm, sein eigenes Wort zu halten.

„Entscheide dich endlich, oder ich tue es!“, forderte ihn die Frau mit gereizter Stimme auf. „Wer soll es sein?“

Die Frage jagte ihm einen kalten Schauer über den bereits schweißnassen Rücken, denn er hatte noch immer keine passende Antwort darauf. Auch weitere Bedenkzeit konnte er nicht mehr ausschlagen. Das Ultimatum stand und war in diesem Augenblick abgelaufen.

Es waren doch nicht nur einfache Männer und Frauen, die er mit seiner jeweiligen Entscheidung in den Tod schicken würde. Es waren seine Kameraden, seine Verbündeten - viele von ihnen sogar echte Freunde, die er bereits sein halbes Leben lang kannte. Sie waren ihm stets treu ergeben gewesen, und nun wurde ausgerechnet er zu ihrem Verräter.

Wie betäubt zeigte er schließlich mit ausgestrecktem Finger wahllos in die Gruppe und wandte dabei den Blick ab. Er konnte ihnen nicht in die Augen sehen. Ihr stummes Flehen würde ihn sonst jede Nacht heimsuchen und ihn womöglich auch noch um den Verstand bringen.

„Der soll es sein? Der Alte mit dem Bart?“

Er wusste sofort, wen sie meinte, und musste schwer schlucken. Der alte Gunther war einer der Tapfersten unter ihnen und auch diesmal fügte er sich seinem Schicksal ohne jeglichen Protest. Sie packte Gunther grob im Nacken und zog ihn zur Seite. Mit dem Blick zur Wand gerichtet, verharrte er dort standhaft und ließ sich zu keiner Emotion hinreißen.

„Wer noch?“, drängte sie ihn gewissenlos weiter, wie ein eifriger Henker bei seiner täglichen Arbeit. „Wie wäre es mit dem da? Wenn du mich fragst, den fand ich schon immer hässlich. Am besten gleich mit seiner Schwester, diesem furchtbaren Weib.“

Nicht die Zwillinge, dachte er bei sich, und der kalte Schauer auf seinem Rücken wisch bitterster Kälte.

„Oder der mit nur einem Bein! Mit dem kann man doch eh nicht mehr viel anfangen.“

Einer Ohnmacht gleich, legte sich ein nebliger Schleier auf seine Sinne. Sein Blick wurde milchig, und ihre Worte drangen nur noch dumpf an sein Ohr.

Schier endlos zog sich die Prozedur dahin, bis seine gesamte Mannschaft in zwei Gruppen aufgeteilt war. Die Unglücklichen, die das Schicksal erbarmungslos traf, wurden sofort in den nächsten Raum gebracht. Der Rest verharrte noch immer regungslos auf seinen Plätzen und starrte ihn an. Keiner sprach ein Wort. Nur ihre Blicke schossen wie stumpfe Nadeln durch seinen Kopf und ließen seine überreizten Sinne taumeln.

Als er endlich wieder zu sich fand, stand die Frau neben ihm am Tisch.

„Gut gemacht“, lächelte sie ihn kühler denn je an. „Ich weiß, dass dir das nicht leichtgefallen ist, aber so war der Deal.“ Mit einer kurzen Bewegung schob sie das Päckchen von der Tischmitte zu ihm herüber. „Hier. Du hast es dir verdient.“

Ungläubig starrte er es an. War es wirklich das, was er wollte? Zu welchem Preis?

Eine einzelne Träne rollte wie glühendes Eisen über seine Wange, und schlagartig wurde er sich seiner schändlichen Tat bewusst. Binnen weniger Sekunden fraß sich eine unerträgliche Leere in ihn hinein und er konnte selbst kaum glauben, was er soeben getan hatte. Voller Wut auf sich selbst stand er auf und rannte ohne ein Wort aus dem Zimmer.

Das Päckchen lag noch immer unangerührt auf dem großen Tisch.

Kein Computerspiel der Welt war ihm die Hälfte seiner geliebten Action-Figuren wert. Niemals! Und egal, wie alt sein Spielzeug auch schon war oder wie lange es bereits in den Ecken verstaubte: Kein Kind sollte je solche Entscheidungen über sein Reich treffen müssen.

„Und vergiss nicht, mein Schatz“, hörte er seine Mutter aus der Küche nachrufen, „in einer halben Stunde gibt es Abendessen.“